№ 22. **Breslauer Beobachter.** 1848.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonntag, den 6. Februar. Vierzehnter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** und **Sonntags**, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nrn. **Einen Sgr. Vier Pfg.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Korsische Sitten.

(Beschluß.)

— „Vetterchen, Du bist ein Schlaukopf und wirst es weit bringen. Aber sei ein braver Junge und ich werde Dir etwas schenken."

— „Und was?"

Der Adjutant zog eine silberne Uhr aus seiner Tasche, die wohl ihre 6 Franken werth sein mochte und hielt sie ihm an ihrer stählernen Kette vor.

— „Gelt! so eine Uhr möchtest Du wohl haben?"

— „Wenn ich groß bin, will mir mein Herr Ohm eine schenken."

— „Freilich, aber der Sohn Deines Onkels hat schon eine, freilich nicht so schön, wie diese, aber er ist auch noch viel jünger, als Du."

Das Kind seufzte.

„Wohlan, Kleiner, willst Du die Uhr?"

Fortunato schielte seitwärts auf dir Uhr. Der Adjutant schien die Sache in vollem Ernste zu meinen, doch streckte er seine Hand nicht aus und sein Blick schien zu sagen: „Welchen grausamen Scherz Ihr mit mir treibt."

— „Beim Himmel, ich scherze nicht. Ich will meine Epauletts verlieren, wenn die Uhr nicht Dein ist, sobald Du meine Frage beantwortest. Hier meine Leute sind Zeugen."

Mit diesen Worten brachte er ihm die Uhr so nahe, daß diese fast die Wangen des Kindes berührte, in dessen Zügen der Kampf zu lesen war, den es zwischen der Begier und der Heilighaltung des Gastrechts kämpfte. Endlich streckte es nach und nach seine Rechte nach der Uhr aus, seine Finger berührten sie, sie lag in seiner Hand, der Adjutant hält sie nur noch an dem Ende der Kette fest. Die Versuchung war zu stark.

Fortunato erhob auch seine Linke und zeigte über seine Schulter nach dem Heuhaufen, an welchem er saß. Der Adjutant begreift ihn auf der Stelle, er ließ die Uhr los und Fortunato, im Besitz seines Geschenkes, erhob sich mit der Schnelligkeit eines Rehes und entfernte sich einige Schritte von dem Heuhaufen, den die Häscher sogleich zu durchsuchen begannen.

Das Heu fing sich an zu bewegen und zum Vorschein kam ein blutender Mann, den Dolch in der Hand, der sich aber vergebens auf den Beinen zu halten suchte. Er fiel, die Häscher warfen sich über ihn, entwanden ihm sein Stilet und banden ihn.

Gianetto wendete seinen Blick auf Fortunato, der sich genähert hatte. — „Sohn eines —!" sagte er ihm mehr mit Verachtung, als mit Zorn. Das Kind warf ihm das Geldstück, welches es von ihm erhalten, zu, es fühlte, daß es aufgehört hatte, es zu verdienen, allein der Geächtete schien dieser Bewegung nicht Acht zu haben.

Während sich die Häscher beschäftigten, eine Art Bahre aus Baumzweigen zum Transport des verwundeten Geächteten zu machen, erschien plötzlich Mateo mit seiner Gattin auf dem vom Mâques herführenden Wege. Die Erstere näherte sich gebeugt unter einer ungeheuren Last Kastanienholz, indeß ihr Mann ein Gewehr in der Hand und ein anderes an einem Bandelier trug; denn es ist nach korsischer Ansicht einem Manne unanständig, etwas anderes als seine Waffen zu tragen.

Der erste Gedanke Mateo's beim Anblick der Häscher war, daß man ihn verhaften wolle. Zwar hatte er sich nichts vorzuwerfen, allein er nahm doch aus Vorsicht eine zur Vertheidigung geneigte Stellung an. — „Frau," sagte er, „lege Deine Last hin und halte Dich fertig." Sie gehorchte, und er gab ihr das Gewehr, was er im Bandelier trug, und was ihn hätte hindern können. Er spannte das andere und näherte sich dem Hause. Seine Frau folgte ihm auf der Ferse, das andere Gewehr und den Munitionsvorrath haltend.

Andererseits war der Adjutant in keiner geringen Verlegenheit, als er Mateo sich auf diese Weise nähern sah. In dieser Verlegenheit ergreift er den herzhaften Entschluß, Mateo allein entgegenzugehen und ihm das Vorgefallene mitzutheilen.

— „Holla, alter Freund! rief er ihm zu, „wie geht es? Ich bin es, Gamba, Euer Vetter ist es!"

Mateo blieb, ohne ein Wort zu erwiedern, stehen, und hob, während der Andere sprach, nach und nach den Lauf seiner Büchse in die Höhe, so daß sie, in dem Augenblick wo Gamba mit ihm zusammentraf, senkrecht emporstand.

— „Guten Morgen, Bruder," sagte der Adjutant, ihm die Hand reichend. „Ich habe Euch lange nicht gesehen! Wir haben heute einen langen Marsch gehabt, doch ist es uns gelungen, Gianetto Sampiero zu fangen."

„Er hat sich vertheidigt wie ein Löwe," fuhr Gamba fort, „und sich nachher so gut versteckt, daß ihn der Teufel selbst nicht gefunden hätte. Ohne unsern kleinen Fortunato wäre er mir entschüpft."

„Fortunato!" rief Mateo, ein Ausruf, den die Frau wiederholte.

„Ja, Fortunato hat mir den Heuhaufen gezeigt, wo er sich versteckt hielt und ich werde seinen Namen in meinem Bericht rühmlich erwähnen."

Sie waren zu dem Detachement zurückgekehrt. Gianetto lag schon auf der Bahre. Als er Mateo in Gambas Begleitung sah, wendete er sich gegen dessen Hausthür, spie auf die Schwelle und sagte: „Haus meines Verräthers!" Nur ein zum Tode entschlossener Mensch konnte es wagen, Mateo so zu beleidigen, doch machte Mateo keine andere Bewegung, als daß er, gleich einem Verzweifelten, mit der Hand nach der Stirne fuhr.

Fortunato war in das Haus gegangen, als er seinen Vater kommen sah. Er erschien bald wieder mit einem Napfe voll Milch, den er mit niedergeschlagenem Blicke Gianetto bot. „Weg von mir!" schrie ihm der Geächtete mit einer Donnerstimme zu, indem er sich von einem der Häscher einen Schluck Wasser erbat. Darauf gab der Adjutant das Zeichen zum Abmarsch und sagte Mateo Lebewohl, der ihm jedoch nicht antwortete.

Es vergingen an 10 Minuten, ehe Mateo den Mund öffnete. Das Kind betrachtete ihn und seine Mutter unruhig.

— „Du fängst gut an," sagte endlich Mateo mit einem ruhigen, aber für den, den der Mann kannte, furchtbaren Tone.

— „Vater," erwiederte das Kind, indem es sich, gleichsam als wolle es ihm zu Füßen fallen, näherte, aber Mateo rief ihm entgegen: „Zurück von mir!" und das Kind blieb schüchtern in einiger Entfernung stehen.

Guiseppa näherte sich, sie hatte die Uhrkette bemerkt, deren Ende über das Hemde Fortunatos hervorsah. „Wer hat Dir die Uhr geschenkt?" fragte sie streng.

— „Mein Vetter, der Adjutant." Falcone ergriff die Uhr

und warf sie gegen einen Stein, daß sie in hundert Stücke zerschmetterte.

„Frau," sagte er, „ist das Kind mein Kind?"

Guiseppas braune Wangen färbten sich siegesroth. „Was sagst Du, Mateo?" antwortete sie ihm. „Weißt Du, mit wem Du redest?"

— „Wohl denn! Dieses Kind ist das erste seines Geschlechts, welches einen Verrath begangen hat."

Das Schluchzen Fortunato's verdoppelte sich, endlich stieß Mateo mit dem Büchsenkolben auf die Erde, machte sich auf nach dem Mâquis und bedeutete Fortunato, ihm zu folgen. Guiseppa lief ihnen nach, ergreift Mateo beim Arm und sagte mit zitternder Stimme: „Mateo, es ist Dein Sohn!"

— „Laß mich, Frau, ich bin sein Vater." — Guiseppa umarmte das Kind und kehrte weinend in ihre Hütte zurück, wo sie sich vor einem Bilde der Jungfrau niederwarf und mit Inbrunst betete. Unterdeß ging Falcone ungefähr 100 Schritte auf dem Fußpfad fort, und hielt dann an einer kleinen Schlucht an, in die er hinabstieg. Er sondirte den Boden, den er weich und leicht aufzugraben fand. Der Ort schien ihm tauglich zu seinem Zweck.

— „Fortunato, geh' dorthin nach dem großen Stein!" Das Kind that, was ihm befohlen war, und kniete nieder."

— „Sage Deine Gebete her!"

— „Lieber Vater, lieber Vater, tödte mich nicht!" — „Sage Deine Gebete her," wiederholte dieser mit fürchterlichem Ton.

Das Kind, schluchzend und stammelnd, sagte sein Vaterunser und den Glauben her. Der Vater sagte beim Ende jedes Gebetes mit starker Stimme: „Amen."

— „Sind das alle Gebete, die Du kannst?" — „Lieber Vater, ich kann auch noch das Ave Maria und Tante hat mich die Litanei gelehrt."

„Die ist sehr lang, indeß es sei!" Das Kind beendete die Litanei mit erlöschender Stimme.

„Bist Du fertig?" — „Ach Vater, verzeihe mir! Ich will's nicht mehr thun. Ich werde meinen Vetter so lange bitten, bis Gianetto begnadigt ist."

Er redete noch; Mateo, der im Anschage lag, sagte: „Gott sei Dir gnädig!" Das Kind machte einen letzten Versuch, aufzustehen und die Knie seines Vaters zu umarmen, allein zu spät. Mateo gab Feuer und das Kind war eine Leiche. Ohne einen Blick hinzuwerfen, kehrte Mateo nach Hause zurück, um ein Grabscheit zu holen und seinen Sohn zu beerdigen. Er hatte kaum einige Schritte gethan, als ihm Guiseppa, die der Schuß erschreckt, entgegenkam.

— „Was hast Du gethan?" rief sie ihm zu.

— „Gerechtigkeit geübt."

— „Wo ist er."

— „In der Schlucht. Ich will ihn begraben. Er ist als Christ gestorben. Ich werde eine Messe für seine Seele lesen lassen. — Laß meinem Schwiegersohn Theodor Bianchi sagen, daß er zu uns zieht."

Aus Berliner Criminal-Gerichts-Verhandlungen.

V.

(Sitzung vom 24. Januar.)

Am 14. Juni v. J. entfernte sich von hier die unverehelichte **Paulisch** und nahm die zehnjährige Tochter des hiesigen Webers **Grabiter** wider dessen Willen und Wissen mit sich. Ohne Legitimationspapiere und Subsistenzmittel zu besitzen, langten Beide in 5 Tagen in Stralsund an. Die Paulisch meldete sich dort bei der Polizeibehörde und bat um ihre Unterbringung in eine öffentliche Anstalt. Nachdem die persönlichen Verhältnisse beider Mädchen durch eine deßhalb gepflogene Correspondenz festgestellt worden waren, wurde die Grabiter mittelst der Post hierher befördert, während der Paulisch zu ihrer Rückkehr nach Berlin eine beschränkte Reiseroute ertheilt wurde. Die Paulisch folgte der ihr in dem Zwangspaß vorgeschriebenen Tour nicht, nahm vielmehr ihren Weg nach Mecklenburg, wurde dort, wegen mangelnder Legitimation, verhaftet und nach einer zehnwöchigen Haft in der Korrektionsanstalt zu Güstrow mittelst Transports hierher gebracht und in das Arbeitshaus eingesperrt. Sie steht heute unter der Anklage des Landstreichens vor Gericht und läßt sich dahin aus:

„Ich bin im Jahre 1820 in Berlin geboren und die Tochter eines hier in meiner frühesten Jugend verstorbnen Kammmachermeisters, dessen Wittwe im Jahre 1837 in der Charité ebenfalls mit Tode abging. Meine weitere Erziehung wurde von meinen Vormündern geleitet, die mich, nachdem ich das befähigte Alter erreicht hatte, in verschiedene Dienstverhältnisse brachten. In diesen letztern habe ich nie lange ausgehalten, da ich von Jugend auf eine überwiegende Neigung zur Schauspielkunst hegte. Ich wurde deßhalb von meiner Tante, der verehlichten Buchhalter **Rehfeldt**, verächtlich behandelt und um dem mich zu entziehen, faßte ich im Frühjahr v. J. den Entschluß, Berlin zu verlassen. Ich ging in die weite Welt, ohne allen Plan und wohin mich mein Weg führte. Als ich Berlin verließ, traf ich die 10jährige Minna Grabiter vor dem Rosenthaler Thore spielend. Ich beauftragte sie, zu meinem Onkel zu gehen und ihm zu sagen, daß ich nicht wiederkommen würde. Sie hat dies aber nicht gethan, ist vielmehr mit mir gegangen, ohne daß ich sie dazu aufgefordert habe. Die Eltern des Kindes wüßten hiervon nichts. Nachdem wir eine Viertelmeile von Berlin entfernt waren, brachte ich das Kind bis an den Gesundbrunnen zurück, damit es nach Hause gehen solle. Es war etwa halb acht Uhr Abends. Das Kind wollte aber nicht nach Hause zurück und ist es denn mit mir gegangen. Nach etwa 5 Tagen waren wir in Stralsund angekommen, wo ich das Kind der Polizei übergab, um es nach Berlin zurück zu schicken, weil es mir leid that, daß die Eltern nicht wußten, wo es sich befand.

Gelebt haben wir von dem, was uns die Bauern mitleidsvoll aus freien Stücken gereicht haben und ebenso haben wir die Nächte unentgeltlich bei ihnen zugebracht.

Ich kenne das Kind von Jugend auf und da es an mir sehr hängt, so ist hierin der Grund zu suchen, weßhalb es unaufgefordert mit mir gegangen ist."

Nach dieser Auslassung, welche die Angeklagte unter fortwährenden Thränen machte, wurden noch die Pauline Grabiter und deren Vater vernommen. Der Letztere bekundete, daß die Angeklagte ihn eines Abends besuchte, und daß, nachdem sie mit seiner Tochter heimlich gesprochen, beide sich entfernt und nicht wieder zurückgekehrt seien. Die Pauline Grabiter bekundete dagegen in zusammenhängender Erzählung Folgendes:

„An dem Abende, an welchem die Paulisch zu meinen Eltern kam und mit uns Abendbrod aß, forderte sie mich auf, meine Schuhe anzuziehen und vor ihr nach der Straße hinunter zu gehen. Ich that dies auch und als sie bald darauf herunterkam, verlangte sie, daß ich mit ihr gehen solle. Wohin sagte sie nicht. Wir gingen nach dem Gesundbrunnen. Hier angekommen wollte ich nach Hause zurück. Sie ging hierauf aber nicht ein und redete mir vor, daß wir zum Besuch ihrer Tante, welche auf einem Dorfe wohne, gehen wollten. Wir kamen nach 5 Tagen nach Stralsund, woselbst die Paulisch in's Arbeitshaus gebracht wurde. Ich selbst wurde mittelst der Post zu meinen Eltern zurückgeschickt. Wenn ich unterweges verlangte, zu meinen Eltern zurückgebracht zu werden und deßhalb weinte, erhielt ich „Maulschellen" von der Paulisch und zuletzt versprach sie mir eine seidene Schürze, ein Kleid und ein Paar Schnürstiefeln, damit ich zufrieden sein sollte.

Eine Nacht haben wir unter freiem Himmel im Kornfelde, die übrigen Nächte aber bei Bauern geschlafen. Die nöthigen Lebensmittel wurden uns von den Landleuten unentgeltlich gereicht.

Die Angeklagte war unterweges guter Dinge und sang häufig das Lied:

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne 2c.

Dabei äußerte sie, daß sie Schauspielerin werden wolle, wozu sie mich ebenfalls aufforderte."

Nach dieser Auslassung motivirte der Staatsanwalt den Strafantrag und trug dahin an, die Angeklagte des Landstreichens schuldig zu erachten, und sie mit einer zehnwöchigen Strafarbeit zu bestrafen.

Der Gerichtshof resolvirte hiernächst, daß das Erkenntniß noch auszusetzen und daß die nöthigen Ermittelungen darüber zu veranlassen, ob die Angeklagte, wie von ihr behauptet wurde, in Güstrow bereits wegen Landstreichens bestraft worden.

Grippe.

Alle husten, Alle niesen,
Alles spricht mit rauhen Kehlen,
Und die Doctorwagen rennen,
Kranke mit Arznei zu quälen.
Jeder schleicht, als ob die Ferse
Ihm mit Blei wär' ausgegossen;
Post, Kasern', Theater, Börse
Sind gelichtet, fast geschlossen.
Alles dreht sich um das Eine,
Von nichts And'rem wird gesprochen:
Haben Sie schon überstanden?
Haben Sie geschwitzt, gebrochen?
Freunde meiden jetzt einander,
Wie der Steuermann die Klippe,
Denn des Freundes Frau und Kinder
Hatten gestern schon die Grippe.

Selbst noch heiser, wankt der Lehrer
In die Schule, in die Stunde;
Doch es fehlen ihm die Schüler,
Denn die Grippe macht die Runde.
Selbst die Kirch' erscheinet leerer,
Und man predigt leeren Bänken,
Denn die fromme Schaar der Hörer
Bleibt zu Haus; sie denken:
Ach, man wird ja zum Gerippe,
Weil in jenen kalten Räumen
Nur noch heft'ger wird die Grippe.
Nur mein Nachbar, der sie lobet:
Seine Frau, die wie Xantippe
Tag und Nacht geras't, getobet,
Schreit nicht mehr; — sie hat die Grippe!
Grippe, Grippe, Teufelsnixe,
Wer hat dich hieher beschieden?
Kommst du aus Pandorens Büchse?
Sandten dich die Eumeniden?
Bald der Frühling naht dem Throne,
Flieh' vor seinem Götterlächeln.
Rauh und kalt ist deine Zone,
Mild und freundlich ist sein Fächeln.
Fort! — Daß Liebchen wieder schenke
Ihre Küßchen meiner Lippe,
Und sie nicht mehr fürchtend denke:
„Ach, du Gott! — er hat die Grippe!"

Pg.

Beobachtungen.

Der bessere Dienst.

Die „Fliegenden Blätter" bringen folgendes Schauerbild eines süddeutschen Schullehrers.

Graf. „Ich habe Ihn kommen lassen. Schämt Er sich nicht? Er ist angestellter gräflicher Schulmeister, und meldet sich bei der Gemeinde zum Sauhirtendienst?"

Schulmeister. „Verzeihen Sie, gnädigster Herr Graf, man will auch einmal weiter kommen. Ich habe in Dero Dienste für jedes Kind nur 30 Kreuzer. Die Gemeinde aber bezahlt von jedem Schwein wöchentlich 1 Kreuzer, macht jährlich 52 Kreuzer. Die Schule hat 70 Kinder, die Gemeinde hat aber über 400 Schweine, mit denen ich täglich ausfahre. Als Schulmeister muß ich mit meiner Frau herumessen, jeden Mittag bei einem andern Bauer, und weil wir einen starken Hunger mitbringen, haben sich die Bauern im letzten Winter verschworen, so daß wir 112 Tage lang nichts anderes als Sauerkraut und Schweinefleisch bekommen haben, um uns den Appetit zu vertreiben*). Als Schweinehirt bin ich ein unabhängiger Mann und kann mir kochen lassen, was ich will. Als Schulmeister muß ich, wenn ich mich grün und gelb geärgert habe, noch dreimal an's Glockenseil. Als Sauhirt lebe ich ruhiger, und 400 Stück machen mir nicht so viel zu schaffen, wie meine 70 Bauernkinder. Darum habe ich den Dienst bei der Gemeinde nachgesucht und erhalten."

Graf. „Ja — wenn das so ist, will ich Seiner Beförderung nicht im Wege stehen. Es ist aus Unsern Diensten entlassen."

Daß wir auch bei uns Hirten haben, deren äußere Stellung die eines Volksschullehrer bei Weitem in vortheilhafterer Weise übertrifft, — läßt sich nicht bestreiten, wir meinen die Schafhirten. Als Belag hierüber diene Folgendes:

An einem uns bekannten Orte erhält der Dominial-Schafmeister, außer freier Wohnung und Beheizung, 80 Schfl. Getreidedeputat und mit Einschluß seiner Tantième etwas über 100 Rthlr. im Gelde. Dafür hat er die einzelnen Schafherden zu beaufsichtigen, wobei er in gemächlicher Ruhe seiner Gesundheit pflegen kann.

Der Lehrer an demselben Orte erhält dagegen, außer freier Wohnung, 9 Klaftern Holz, 18 Schfl. meist spreuähnliches Getreide als Deputat, und nach Abrechnung der regelmäßigen Abzüge 45 Thlr. 24 Sgr. an Geld. Dabei muß er täglich in dem Dampfe von 150 Kindern stecken, und wenn seine Natur nicht zu den eisernen gehört, so kann sein Körper Dyskrasien, Kongestionen, Nervenzufällen und allen Arten Phthisis nicht entgehen. Die Behauptungen bewährter Auctoritäten werden immer mehr allgemeine Ueberzeugung, nämlich, daß unter den Lehrern vor allen andern Bevölkerungsklassen die verhältnißmäßig größte Sterblichkeit herrscht, besonders in den jüngeren und mittleren Jahren sterben deren mehr als in andern Ständen, obgleich feste Naturen wohl auch ein hohes Alter mitunter erreichen. —

Wahrlich, Armuth ist der Fluch, welcher auf unserm Lehrerstande lastet, und so lange dieser nicht gebannt ist, braucht es uns nicht zu wundern, wenn die Reißaus in den Reihen des Volksschullehrerstandes nicht zu den Seitenheiten gehören.

(Ros.-Creutz. Tel.)

*) Wenn nur alle unsere Volksschullehrer zur täglichen Kost Schweinefleisch haben würden, sie möchten sich damit sehr zufrieden stellen! — aber leider! sie müssen sich meist begnügen, solches nur als Sonntagsspeise zu ermöglichen, so wie überhaupt die meisten von ihnen die „verschiedenen" Fleischarten nur mehr aus der Naturgeschichte kennen, als durch eigene Praxis. Und doch hörten wir sehr oft einen Arzt die Behauptung aufstellen: daß der Mangel an Genuß von Fleischkost auch die Expansion der Verstandskräfte hemme.

Kuriosum.

Liebwerthester Herr Beobachter!

In der Beilage zu Nr. 24 der Breslauer Zeitung befindet sich unter den Inseraten folgendes wörtliches

„Heiraths-Gesuch."

„Ein junger Mann von 28 Jahren, Sohn sehr achtbarer Eltern, selbst von feiner Bildung und höchstangenehmen Aeußerem, liebenswürdig und seines Standes Landwirth, in einem freien selbstständigen Wirkungskreise, der ihm ein elegantes Auskommen sichert, sucht aus Mangel an Damenbekanntschaft auf diesem jetzt bereits sehr beliebten Wege eine Lebensgefährtin. — In einem Alter von höchstens 20 bis 24 Jahren und bei Freiheit von erheblichen organischen Fehlern neben gesellschaftlicher Bildung, wird sie auch mit einem kleinen disponiblen Fond von 8—10,000 Rthlr. gewünscht. Unter Zusicherung der gewissenhaftesten Verschwiegenheit werden frankirte Adressen sub H. H. Koźmin poste restante oder per Adr. Herrn Kämmerer Kleinert zu Kobylin erbeten."

Da ich mich nun darüber freue, daß die Menschen jetzt so vernünftig geworden sind, mit Verstande zu heirathen und ich mich in demselben Falle befinde, so ersuche ich Sie, liebwerthester Herr Beobachter, mir folgendes Heirathsgesuch in Ihre Spalten aufzunehmen, vielleicht, daß ich so glücklich bin, nach meinem Wunsche, eine Lebensgefährtin zu finden;

Da ich zufälliger- oder besser gesagt: unglücklicherweise zu jenen Pechvögeln gehöre, deren Landgut unser Herrgott bei Schaffung der Welt aus Nichts zu zaubern vergessen, mir aber schönes langes blondes Haar verliehen hat, das in Ringellocken über meine kräftigen Schultern läuft, und ich bei einer hohen Stirn, als Zeichen des scharfen Verstandes, ein ausdrucksvolles, alle weibliche Herzen bezauberndes blaues Auge besitze, so glaube ich aus diesem Grunde zu der Aufforderung an schöne Damen berechtiget zu sein, sich zum Besten meiner auf den 6. Februar 1849 in meiner Behausung Windbeutelstr. Nr. 777 zu der daselbst stattfindenden Auktion einzufinden, denn da ich bis jetzt bei den Damen, denen ich Heirathsanträge machte, kein Gehör fand, so bleibt mir auf Ehre nichts anderes übrig, als meine Person an die Meistbietende zu versteigern. Dabei muß ich aber noch ergebenst bemerken, daß unter dem kleinen Sümmchen von 40,000 Rthlr. nicht losgeschlagen wird und daß sich nur kerngesunde Jungfrauen in dem Alter von 18 bis 22 Jahren, bei reizender Taille und einem nymphenhaften Wuchse, einfinden mögen. Der ich mich allen hierauf reflectirenden Damen bestens empfehle, als Dero dienstbeflissenster:

Jeremias Schmachtlappen.

Lokales.

(Das Verhältniß des Allerheiligenhospitals zur St. Salvatorkirche.) In der Stadtverordnetenversammlung vom 31. Jan. wurde bekanntlich in Frage gestellt, ob die St. Salvatorkirche aus ihren Einnahmen einen Kirchenfond begründen könne, oder dieselben dem Allerheiligen-Hospital zufließen müßten, welches das Patronatsrecht darüber führe. Da nun vielen Breslauern, die da wissen, daß St. Salvator ein Filial von Maria-Magdalena ist, es unbekannt ist, auf welche Weise das genannte Hospital zu Rechten auf die Salvatorkirche gekommen sei, so möge dies hier kurz historisch erörtert werden.

Schon im Jahr 1318 hatte der Magistrat den Platz, wo jetzt die Kirche steht, damals ein Acker, zu einem Begräbnißorte für Pilger und arme Leute gekauft, und eine Kapelle darauf errichtet. 1561 begann man statt der alten Begräbnißkapelle den Bau einer Kirche, und vollendete sie 1568. Sie erhielt den Namen St. Salvator, behielt aber nebenbei von ihrer ursprünglichen Entstehung die Benennung Neue Begräbnißkirche. Der lutherische Gottesdienst wurde 1574 am 3. Oktbr.

eingeführt, und 1577 schenkte sie der Magistrat dem Almosenamte, sie blieb dabei der Magdalenenkirche untergeordnet. Das Almosenamt war 1526 errichtet worden. Es führte die Aufsicht über die Hospitäler, und vertheilte das an den Kirchthüren einkommende Geld unter die Nothleidenden. Im Jahr 1700 ward das Armenverpflegungsamt errichtet; 3 Mitglieder des Magistrats erhielten die Direktion dieser Armenflege, das Almosenamt ging ein, und wurde in eine Direktion des Kranken-Hospitals zu Allerheiligen verwandelt. G. R.

Druckfehler.

In Nr. 21. S. 83 ist zu lesen: st. des 2. Frühstücks — der Bespeisung. Ferner: nicht unter 1500 Rthlr. — nicht unter 15,000 Rthlr.
D. R.

Uebersicht der am 6. Februar 1848 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: G. S. Strikker, 5½ U.
Amtspr. Diac. Pietsch, 8¼ U.
Nachmittagspr: Sen. Girth, 1 U.

St. Maria Magdalena. Frühpr.: Sen. Berndt, 5½ U.
Amtspr: Diac. Schmeidler, 8¼ U.
Nachmittagspr.: Diac. Weiß, 1¼ U.

St. Bernhardin. Frühpr.: Sen. Krause, 5½ U.
Amtspr.: Diac. Dietrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: G. S. Tusche, 1½ U.

Hofkirche. Amtspr.: Past. Gillet, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Mörs, 2 U.

11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Past. Letzner, 9 U.
Nachmittagspr.: Pred. Hesse, 1½ U.

St. Barbara. Amtspr. f. d. Milt.-Gem. Cand. Mittmann, 9½ U.

St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ. Gem. Eccl. Kutta, 7 U.
Nachmittagspr.: Pred. Knüttell, 12½ U.

Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Dondorff, 9 U.

St. Christophori. Amtspr.: Past. Stäubler, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, (Bibelst. 1¼)

St. Trinitatis. Amtspred.: Pred. Ritter, 8½ U.
Missionspred.: Pred. Caro, 3 U.

St. Salvator. Amtspred.: G. H. Weingärtner, 7½ U.
Nachmittagspred.: Eccl. Laffert, 12½ U.

Armenhaus. Pred. Jäkel. 9 Uhr.

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.

St. Maria. (Sandkirche.) Amtspr.: Lic. theol. Wiek.
Nachmittagspr.: Capl. Lorinser.

St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.

St. Dorothea. Frühpr.: Cur. Pantke.
Amtspr.: Capl. Renelt.

St. Adalbert. Amtspr.: Capl. Aulich.
Nachmittagspred.: Cur. Kammhoff

St. Matthias. Frühpr.: Cur. Kausch.
Amtspr.: Capl. Purschke.

St. Corpus Christi. Amtspr.: Pfarrer Thiel.

St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.

St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seeliger.

St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.

Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspred.: Pred. Hofferichter, 11 U.,

Im Armenhause. Nachmittags 3 Uhr: Gemeinde-Versammlung.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:

1. Herrn von Eugner,
2. Madame Breinersdorf,
3. Wittwe Klose,
4. Wittwe Louise Fochler,
5. Herrn Müllermeister Günther,
6. " Kunstgärtner A. Heppner,
7. " Partikulier Teichmann,
8. Madame Großern,
9. Herrn Gutsbesitzer Knappe,

können zurückgefordert werden.
Breslau, den 4. Februar 1848.

Stadtpostexpedition.

Theater-Repertoir.

Sonntag, den 6. Februar: **„Die Hugenotten."** Große Oper mit Tanz in 5 Akten. Musik von Meyerbeer. Margarethe, Fräul. Tonner, vom Herzogl. Hoftheater in Coburg, als 2te Gastrolle. Urbain, Fräul. Erdtmann, vom Stadttheater in Danzig, als 2te Gastrolle. Valentine, Frau Küchenmeister.

Vermischte Anzeigen.

Schwarze Atlas-Shlipse 15, 17½, 20 Sgr. bis 1 Rthlr.,
schwarze Atlas-Binden 10, 12, 15 Sgr. bis 1 Rthlr.,
weiße Atlas-Binden 22½ Sgr.,
Weiße Piqué-Binden 20 Sgr.,
extra feine weiße Vorhemdchen 10, 12½, 15 Sgr.,
extra feine weiße Kragen 2, 2½ Sgr.,
Manschetten 3½ Sgr.
empfiehlt die Haupt-Binden-Fabrik von

M. Reisser jun.,
Junkernstraße Nr. 35.

Die erste Aufstellung der
Reise durch die Schweiz
im Wintergarten,
ist an den Conzerttagen von 4 Uhr an zu sehen.
Entree 2½ Sgr.

כשר בשר

Den vielfachen Nachfragen zu begegnen, zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich vom 6. Februar ab in meinem Verkaufslokal, unter der Aufsicht des Schächters Hrn. S. Baß koscher Rind-, Hammel- und Kalbfleisch in bester Güte verkaufen werde. Ich werde stets bemüht sein durch reelle Preise sowie durch meine neue Einrichtung dem jüdischen Ritus zu entsprechen.

Friedrich Engert,
Fleischhauer im Meerschiff, Schweidnitzer Straße Nr. 37.

Katharinenstraße Nr. 6. ist im ersten und im dritten Stock Stube und Alkove zu 40 und resp. 34 Rthlr. zu vermiethen. Das Nähere Parterre.

Diejenigen Eltern, welche ihre Töchter **das Weißnähen** erlernen lassen wollen, finden eine reelle Lehrerin Katharinen-Straße Nr. 12. Parterre.

Holz-Verkauf.

Um auch den weniger Begüterten jeden möglichen Vortheil zu gewähren, habe ich einen Detail-Holz-Verkauf von gespaltenem und ungespaltenem Kiefern-Holz eingerichtet, und wird von ersterem in Portionen zu 5 Sgr. und von letzterem à Scheit zu 1½ Sgr. verabreicht werden:

Herrnstraße Nr. 30. parterre.

Bekanntmachung.

Dienstag den 8. Februar präcis 3 Uhr Nachmittags ist große interessante Schlangenfütterung nebst Zahmheits-Produktionen und Fütterung der sämmtlichen Raubthiere in der Menagerie auf dem Salvator-Platz. Auf einen gütigen und zahlreichen Besuch zu diesem seltenen Schauspiel hofft

B. Hartmann,
Menagerie-Besitzer.

Die einzig und allein bewährten und fast anerkannten



bis jetzt als vorzüglich in ganz Europa medizinischen

Klahm's Dr. v. Graefe'schen

ächten Brustthee-Bonbons

sind aus meiner **Haupt-Niederlage für Schlesien, Lausitz, Oesterreich und Rußland** bei

Herrn W. Schiff in Breslau, Reuschestraße 58—59,

zu denselben Bedingungen wie aus der Fabrik selbst zu beziehen, und bemerke, wie durch die Vergrößerung meiner Fabrik ich in den Stand gesetzt bin, **den bedeutenden Nachfragen zu genügen und meine Niederlagen stets mit Vorrath zu versorgen.**

Alle nicht mit meiner Firma versehenen, verschlossenen Convoluten (Schachteln) und alle nicht in meiner Fabrik angefertigten **Dr. v. Gräfe'schen Brustthee-Bonbons** **sind nicht ächt und durchaus zu verwerfen.**

C. E. Klahm in Berlin.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.